

und wenn meine unvergessliche Mutter nicht mitgeholfen hätte, wäre die Arbeit nicht von Statten gegangen und hätte ich mir auch nicht so viel freie Zeit nehmen können, um meinen Neigungen und Vergnügungen nachzugehen.

Um die Tätigkeit meiner Mutter hier zu schildern, bemerke ich, dass sie ausser der Erziehung der vielen Kinder auch noch das ganze Arbeitspersonal aus den drei Geschäften zu bespeisen hatte und täglich einschliesslich der Familie vierzig Köpfe zu Tisch waren. Dann war sie nicht allein im Contoir tätig, wo sie allein die Kasse führte, sondern sie hat oftmals in der Destillation und im Warenaeller handgreiflich eingegriffen, wenn Not an Mann war. Und dann die Einschlachterei, wo in jedem Herbst sechs grosse Stück Rindvieh und 24 Schweine geschlachtet wurden, und dieses alles wurde von meiner Mutter geleitet. Ferner wurde jeden Tag den Fahrern, gewöhnlich acht bis neun an der Zahl, die Mischken mit Fleisch, Butter und Brot gefüllt, den Leuten auch warmes Frühstück und abends auch warmes Abendbrot verabreicht, sodass meine Mutter meistens von vier Uhr morgens bis elf Uhr abends auf den Beinn war. Wollte man von einer Frau heute solche Leistungen verlangen, würde man als Tyrann geschildert werden, aber meine Mutter tat dieses alles aus eigenem Pflichtgefühl und aus Liebe zu ihrem Mann und ihren Kindern. Dank, tausend Dank sind wir unseren lieben Mutter schuldig. Da kam das Jahr 1848 heran und auch der 18. März mit seiner Bewegung in Berlin und nachher im ganzen Lande, und ging die selbe auch an mir nicht spurlos vorüber. Obgleich ich damals den ganzen Ernst der Zeit noch nicht erkannte und auch von der Veränderung einer Staatsform noch wenig Begriff hatte, so sagte ich mir doch, dass ein Jeder in einem konstitutionellen Staat mitwirken muss zum Segen des Staates und des Volkes, und so kam es auch, dass ich mich an der Einrichtung der Bürgerwehr in Tiegenhof beteiligte und Wehr und Waffe trug. Dadurch kam ich als Kennonit mit dem Kirchenregiment in Tiegenhagen in Konflikt, sodass mir der Älteste der Gemeinde die Bedingung stellte, entweder die Waffen abzulegen, oder von der Gemeinde ausgeschlossen zu werden. Ich wählte das Letztere und schloss mich der Königsberger freien Mennoniten Gemeinde unter Prediger Carl Harder an, wo ich auch willige Aufnahme fand. Ich blieb Mitglied der Harderschen Gemeinde, auch als er in den fünfziger Jahren nach Neuweid am Rhein berufen wurde und später auch in Elbing, bis 1868, alsdann ich bei meiner Übersiedlung nach Danzig zu der Danziger Gemeinde unter Prediger Mannhardt eintrat. Die alten Lehrer der Tiegenhagener Gemeinde wandeten sich auch an meinen Vater mit dem Ansinnen, auf mein Verhalten ihnen gegenüber Einfluss auszuüben, aber mein Vater fertigte sie mit den Worten ab: "Kein Sohn ist alt genug, um in dieser Angelegenheit selbst zu entscheiden," und ich bin ihm auch heute noch dankbar dafür, dass deshalb kein Familienzwist eintrat.

Als ich im Jahre 1846 ins Contoir eintrat, waren im Geschäft auch noch auf den Grundstücken erhebliche Schulden vorhanden, und war es mein Bestreben die selben zu vermindern und zu beseitigen. Trotzdem in den 1850er Jahren noch verschiedene Bauten ausgeführt wurden z.B. Adolphe Wohnhaus, Stall und Scheune auf Schlossgrund und nebenbei auch noch Land zugekauft wurde, hatte ich die Beruhigung, mitgewirkt zu haben, dass 1862 sämtliche Schulden abbezahlt und auch die Grundstücke schuldenfrei waren. Leider brachte uns die Überschwemmung von 1855 grosse Unkosten und Schäden, denn nicht allein das im Marienburger Jerder die ganze Ernte verloren ging und dadurch das Geschäft schon ungemein litt,